

JÜDISCHE WOCHENSCHAU

Die „Leipziger Jüdische Wochenschau“ erscheint wöchentlich am Freitag Redaktionsschluß: Dienstag mittag 12 Uhr Anzeigenschluß: Mittwoch mittag 12 Uhr	Schriftleitung und Geschäftsstelle: Leipzig C 1, Fregestr. 31, Tel. 10562	Anzeigenpreis: Berechnung erfolgt nach Millimeter-Zeilen. Es kostet die 6gespaltene 41 Millimeter breite Zeile 15 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt
--	--	---

Tradition und Leben

I.

Wenn man das Wort in seiner ureigensten Bedeutung nimmt und unter Tradition alles das versteht will, was uns frühere Geschlechter überliefert haben, so hat Tradition den wesentlichsten Anteil an alledem, was wir unter Kulturleben und Zivilisation im weitesten Umfange dieser Ausdrücke verstehen. Wenn das zwanzigste Jahrhundert alle vorangegangenen Zeiten an Kulturgütern überragt, so ist es einzig und allein dem zu danken, daß die Gegenwart eine reiche Erbin ist. Alles, was fünf Jahrtausende hindurch von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben, überliefert wurde, summiert sich zu einem ungeheuren Posten, der in seiner Ganzheit das Eigentum der Gegenwart bildet. Der unüberschaubare Kulturreichtum unserer Zeit ist also im wesentlichen nichts anderes als das Endergebnis einer langen Kette von Traditionen.

Und doch hat Tradition in unserem Sprachgebrauch eine Bedeutung angenommen, die sich keineswegs als Hilfs- oder Teilbegriff in die fortschrittliche Kultur und Zivilisation einordnen läßt. Es besteht vielmehr ein gewisser Gegensatz zwischen beiden. Der Zivilisation als einem vielgestaltigen und wandelbaren Gebilde gegenüber verkörpert die Tradition in ihrer landläufigen Bedeutung die Idee des Bestehenden, des Sichgleichbleibenden, des Unwandelbaren.

Für den ersten Augenblick scheint allerdings Tradition das konstituierende Element aller Zivilisation und Kultur zu sein. Und sie ist es in der Tat. Sie ist es aber, wie man leicht sieht, in einem eigenen, entwicklungstheoretischen Sinne. Sie verhält sich zur lebendigen Gegenwartskultur wie etwa der Nährstoff zum lebenden Organismus: sie wird aufgenommen, verarbeitet, zum Teil einverleibt, zum Teil aber als verbraucht ausgeschieden. Ältere Zivilisations- und Kulturstände bilden also einerseits das wertvolle Erbe aller späteren Entwicklung, können aber andererseits die Schwelle ihrer eigenen Zeit nicht überschreiten ohne ihr individuelles Gepräge, ihr eigenes Sein ganz oder teilweise zu verlieren. Im dahinsausenden Schnellzug ist beispielsweise all das vereinigt, was Menschengestalt durch Jahrtausende auf dem Gebiete des Verkehrswesens erfunden und entdeckt hat. Doch sind hier die Einzeltypen der Vorgänger, die alten Motive, nicht wie in einem Rechenexempel als isolierte Einzelposten aneinandergefügt, sondern organisch aufgesogen und zu etwas ganz Neuem, vornehmlich dagewesenen ausgestaltet worden. — Zwischen der unschätzbaren Erfindung Gutenbergs und der modernen Rotationsmaschine liegen kaum vierhundert Jahre. Wer aber vermag hier die primitive Satzvorrichtung und Druckart des fünfzehnten Jahrhunderts wieder zu erkennen? — Ein gleiches Gesetz beherrscht alle Gebiete unseres Kulturlebens. Im raschen Fortschritt geisteswissenschaftlicher und technischer Entwicklung verschlingt jede spätere Gestaltung die vorhergehende, nutzt ihre Werte für sich aus, macht sie überflüssig und verdrängt sie aus dem Leben.

Der Traditionsbegriff hat also auf zivilisatorischem und kulturgeschichtlichem Gebiet nur insofern seine Berechtigung, als man ihn atomisiert und auf die kleinsten Grundelemente menschlichen Schaffens bezieht. Diese Grundelemente sind aber hauptsächlich, die durch die Zeiten fortleben, Will man aber über das unteilbare Kleinste hinausgehen und das Ueberkommene als Ganzes ins Auge fassen, soll also unter Tradition ein gewisses Festhalten, ein grundsätzliches sich Klammern an das Alte verstanden werden, dann freilich kann das stetig fortschreitende Zivilisations- und Kulturleben keineswegs als traditionell angesehen werden. Wohl zieht alle Zivilisation ihre beste und wertvollste Nahrung aus überliefertem Stoff — aus der Tradition, — gebraucht sie aber nur als Nahrung und raubt ihr das eigene Leben, das selbständige Dasein.

II.

Das Verhältnis ändert sich aber von Grund auf, wenn wir auf das religiös-ethische Gebiet übergehen. Im scharfen Gegensatz zu dem unaufhörlichem Zersetzungsprozeß, dem alle Tradition in der fortschreitenden Zivilisation verfallen muß, erfreut sich die Tradition auf religiös-ethischem Boden eines selbständigen Daseins, eines eigenen Wertes, eines Dauerlebens. — Das liegt hauptsächlich daran, daß die religiös-ethische Welt von Ewigkeitsideen getragen ist. Ewigkeit gehört überhaupt zum Grundwesen der religiös-sittlichen Welt. Gott, Heiligkeit, Sittlichkeit, Gerechtigkeit, Liebe und alle anderen Tugenden wollen und sollen das feste, unverrückbare Koordinatensystem unseres seelischen Lebens, unseres ethischen Denkens und Handelns für alle Zeit bleiben.

Die Grundwerte der religiös-sittlichen Welt haben von Haus aus etwas Bleibendes, Endgültiges, etwas Absolutes an sich; sie gleichen in diesem Punkte den Urkräften der Natur. Auch die ältesten Traditionen von wahrer Glaubensinnigkeit, von Sittlichkeit und aufrichtiger Menschenliebe haben sich nicht überlebt, haben ihre Vorbildlichkeit nicht eingebüßt. Im Gegenteil, unser ethisches Empfinden findet gerade im hohen Alter solcher Traditionen eine Symbolisierung ihres Ewigkeitswertes, einen festen Anhaltspunkt dafür, daß in ihnen Energien verborgen sind, die zeitlos fortleben und sich stets gleichbleiben. Unser monotheistisches Bekenntnis — um vom Bekanntesten auszugehen — kann uns auch heute nicht genommen werden, ohne die Religion im ganzen zu zerstören. Die Jahrtausende, die auf das „Höre Israel“ gefolgt sind, haben vieles überwunden, haben vieles bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet; doch diesem ältesten Glaubenssatze von der Gotteseinheit konnten sie kein Besseres, kein Vollkommeneres entgegenhalten. Ebensovienig war die reiche Entwicklung der verflorenen Jahrtausende imstande, das biblische Humanitätsprinzip: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lev. 19, 18) durch ein besseres, der menschlichen Natur entsprechendes zu ersetzen. Die alten Bundes- und Tafeln mit ihren Grundgeboten haben auch heute noch ihre innigsten Beziehungen zum Leben und werden diese Beziehungen auch in Zukunft nicht einbüßen.

Anderer Traditionen liegen weniger im Mittelpunkt der Idee, unterstützen jedoch die Pflege derselben und haben eine nicht zu unterschätzende Bedeutung in der Hebung religiöser Stimmungen. Durch Unterdrückung dieser Traditionen würde die äußere Lebensführung, noch mehr aber der innere Kreis von Kult und Ritus um das feste Gefüge kommen, das uns hier mehr als sonstwo das Erbgut vergangener Zeiten sichert. Wenn gerade das religiöse Gemüt so gern auf Altes und Uraltetes zurückgreift, so ist der Grund viel tiefer zu suchen als in einem gedankenlosen Hang nach Ueberkommenem. Es liegt etwas Weltanschauliches darin, im religiösen Leben hat auch die rein äußerliche Tradition ihren Platz. Sie ist zumindest das Gefäß, dessen das Heilige bedarf, um richtig aufbewahrt zu bleiben. Die Frage: „Wie war es früher?“ hat in weltlichen Dingen keine nennenswerte Bedeutung. Nicht so gleichgültig aber ist die Frage, wenn es sich um Probleme religiös-sittlicher Natur handelt, weil hier eine Zusammenstimmung der Zeiten zum Wesen der Sache gehört.

III.

Innerhalb des Judentums hatte die Aufrechterhaltung religiös-sittlicher Tradition die härtesten Proben zu bestehen. Auf einige besonders merkwürdige Punkte soll hier wenigstens andeutungsweise hingewiesen werden.

Der erste größere Kampf, den die jüdische Tradition zu bestehen hatte, vollzog sich um die Periode der Tempelzerstörung in der Abwehr des alexandrinischen Hellenismus, der sie und durch sie das Judentum selbst in der Wurzel zu vernichten drohte. Geschichtlich gesehen drehte sich der Kampf um die Geltungsfrage der zwei Weltanschauungen, der jüdischen und der griechischen, die schon um die Wende des makabäischen Zeitalters aufeinanderstießen. Doch für die Zeitgenossen selbst lag der Schwerpunkt des Kampfes nicht so sehr in der Tatsache, daß zwei verschiedene Weltanschauungen sich einander verdrängen wollten, als vielmehr darin, daß die jüdischen Vertreter des Hellenismus, das Gegensätzliche dieser Weltanschauungen verheimlichend oder nicht richtig empfindend, den Versuch machten, die fremde Weltanschauung in die jüdischen Urkunden methodisch hinüberzupflanzen. Der Hellenist tritt also nicht als Leugner oder Bekämpfer des Judentums auf. Er benutzt vielmehr die Bibel, die auch ihm unantastbares Heiligtum ist, als Boden, in den er die neue Weltanschauung heimlich zu pflanzen sucht. Er gibt sich also als Judentum, und als solcher möchte er die Urquelle des praktischen Judentums bewußt oder unbewußt mit Griechentum verschütten. Das Primäre in jenem Kampfe war also nicht so sehr, einen offen eingestandenen Gegensatz zwischen jüdischer und griechischer Weltanschauung auszutragen, als vielmehr der

**SCHILDER
BENISCH
STEMPEL**

Katharinenstraße 8 Kurze Straße 3-5
Tel. 183 67 Tel. 191 46

Schilder

aller Art für Wohnungen und Geschäftshäuser
Reklameplakate

Stempel

für jeden Zweck in Gummi und Metall

Versuch, den Juden als Juden zum Griechen zu machen; den ursprünglichen Inhalt seiner Bibel durch allegorische Auslegungen zu verflüchtigen und ihn in verschleierte Form mit einem neuen Inhalt zu vertauschen. Der Kampf galt also von seiten des radikalen hellenischen Juden nicht dem Glauben in seiner begrifflichen Allgemeinheit, sondern dem Traditionsprinzip. Und was im Kampfe siegte, war nicht der Glaube schlechtweg, sondern die treue Verbundenheit der jüdischen Seele mit ihrer angestammten Tradition, das Sichbesinnen auf die überlieferte Gestalt des jüdischen Glaubens, auf die naturgegebene Forderung lebendiger Religiosität: daß das Heute eine gradlinige Fortsetzung des Gestern zu sein hat, und ihm auf keinen Fall widersprechen darf.

Um Mißverständnisse zu verhüten, möchten wir mit ganz besonderem Nachdruck hervorheben, daß es uns bei Beurteilung der Tradition nicht so sehr auf die Betonung des Inhalts derselben als vielmehr auf ihre charakteristische Eigentümlichkeit, „am Alten festzuhalten“, ankommt. Der Durchschnittsmensch, der das Gros einer jeden Religionsgemeinschaft ausmacht, ist beispielsweise selten in der Lage, durch eigene Denkarbeit und durch selbstgefundene Ergebnisse von Forschung und Erfahrung den entsprechenden Widerstand zu leisten, wenn sich von außenher Versuche an ihn heranbringen, die ihn mittelbar oder unmittelbar seiner eigenen Religion entfremden wollen. Den wirksamsten Widerstand leistet in solchen Fällen die Tradition. Die Bedeutung des Erkenntnisprinzips darf wohl auch in den mittleren und unteren Schichten einer Religionsgemeinschaft nicht zu gering angesetzt werden, zumal innerhalb der Judentum, wo Synagogen und Schule von den ältesten Zeiten ab jedem Mitglied zugänglich war und dienstbereit zur Seite stand. Aber die entscheidende und höchste Widerstandsfähigkeit zog die jüdische Seele zweifellos aus der Tradition. Nicht einzelne Lehren oder Glaubenssätze, nicht einzelne feine Gedankengänge waren es, die in Zeiten der Not die breiten Menschenmassen in Atem hielten und ihnen die Kraft zum Märtyrertum gaben, sondern die Religion als ungeteiltes Ganzes. Der Gläubige wurde stets und wird auch jetzt vom Gesamtbild der Religion beherrscht, so wie es sich durch Tradition und Herkommen in die Seele eingepreßt hat.

Viel kräftiger noch äußerte sich die Macht der Tradition später, in den Nöten schwerer Religionsverfolgungen. In all diesen Kämpfen hatte die Tradition den schwersten Teil der Abwehrarbeit zu leisten. Ihre Bedeutung in schweren Geschichtsepochen wurde schon in frühaltmüdischer Zeit richtig erkannt und halachisch geregelt.

Zur Zeit der hadrianischen Verfolgungen wurde in Lydda angesichts der anschwellenden Zahl der Märtyrer eine einschränkende Regelung des freiwilligen Märtyrertums, d. h. des religiösen Selbstaufopferungseifers getroffen. Drei Religionsgesetze waren es bloß, für die die Forderung aufgestellt wurde, daß sie selbst unter Androhung des Todes eingehalten werden müssen. Es waren dies: Götzendienst, Menschenmord und Unzucht. (Sanhedrin 74a). Diese drei Gesetze bilden in der Tat die Säulen des jüdischen Religionslebens. Wer auch nur eines von ihnen aufgibt, hat das Judentum aufgegeben. Die Kämpfe jener Zeit gingen wohl um das Sein oder Nichtsein des Judentums. Sie waren aber im wesentlichen nicht so sehr konfessionell, als vielmehr politisch orientiert. Der Ausgangspunkt des Kampfes war Hadrians Ablehnung der Tempelrestauration, in der die Judengegner eine Gefahr für den römischen Staat erblickten (Gen. r. 64 Ende). Es wurde zwar den Juden von römischer Seite verschiedenes verboten, was zum wesentlichen Inhalt ihres Religionslebens gehört. Aber die Verbote atmen keinen Bekehrungsgeist, sie wurden bloß von der Furcht diktiert: Die Juden könnten sich wieder in politischem Sinne zusammenfinden und einen neuen Aufstand organisieren. Der nichtkonfessionelle Charakter der hadrianischen



Sei es Lina, Lottchen, Fränzchen,
Kätchen oder Dorothee,
Alle preisen sie beim Kränzchen
Habert-Kaffee
Habert-Tea
Neumarkt 24. Fernsprecher 11458

1602 Beethovenstr. 6